

Kolumne August 07

Gedichte, Gehirne und Gottschalk

Eine liebe Spiezer Bekannte, nennen wir sie Anna, erzählte mir vor einiger Zeit, mit welchem Projekt sie die Zeit nach ihrer Pensionierung begann: Sie lernt jede Woche ein neues Gedicht auswendig. Nicht unbedingt ein Gedicht, das so lang und fett ist wie Schillers "Lied von der Glocke" (zwölf Seiten in meinem Gedichtband!), aber dennoch, stattliche Vier- bis Sechsstropher, robuste Balladen, ganze Sonette finden Eingang in Annas Gedächtnis. Und nicht nur das: die erstmals gelernten Strophen wollen wiederholt sein, damit sie nicht wie farbloses Wasser aus den Gehirnzellen rinnen, sondern die Zeit überdauernd farbig und lebendig haften bleiben. Einen guten Teil ihrer Tage verbringt Anna daher mit ihren Gedichtbänden, lernend, repetierend, rezitierend, sich erinnernd. Sie tue das, sagte sie mir damals mit ihrem spitzbübischen Lächeln, damit ihr Gehirn beim Älterwerden nicht einroste. Und es mache ihr grossen Spass.

Meine erste Reaktion auf Annas Hobby war: toll, fantastisch, bewundernswert - aber was für eine Anstrengung! Später wurde ich eines Besseren belehrt. Unser Gehirn, schreibt der Gehirnforschungspapst Manfred Spitzer in seinem Buch "Lernen", tut nichts lieber als lernen. "Lernen ist die natürliche und nicht zu bremsende Lieblingsbeschäftigung unseres Gehirns". Der Mensch ist zum Lernen geboren - selbst wenn die Erinnerung an das mühselige Erlernen der Siebnerreihe oder der Daten alteidgenössischer Heldentaten diesen Satz Lügen zu strafen scheint...

Als zweites rechnete ich nach, wie viele Gedichte Anna in ihrem Langzeitgedächtnis mit sich und überall hin herumträgt. Ich kam auf mindestens 1100 Gedichte, die sie, nach ihrer Aussage, jederzeit abrufen kann. Unglaublich, dachte ich, diese Frau muss sofort zu Gottschalk und würde locker die Wette gewinnen! Vor meinem inneren Auge sah ich den blonden Thomas im Pantherkostüm herumtigern und rufen: "Palmström steht an einem Teiche / und entfaltet gross ein rotes Taschentuch / - wie heisst, liebe Anna, der Verfasser oder die Verfasserin dieser Zeilen?" Sie lächelte fein: "Christian Morgenstern", Gottschalk strahlte und tosender Applaus brandete durch die Riesenhalle in Düsseldorf oder Basel und vor den häuslichen Flimmerkästen. Anna hatte soeben die letzte von 12 Fragen richtig beantwortet. Zur Abwechslung Poesie und Lyrik in der TV-Samstagabendunterhaltung statt eingeölte Muskelmänner oder Typen, die Trinkgläser halb verschlucken – welch verführerische Fantasie!

Ein dritter Gedanke begleitet mich seither. Manche Zeitgenossen, haben Sprachforschende ausgerechnet, benützen im Alltag durchschnittlich wenige hundert Wörter (mit inflationärem Gebrauch von 'Dings', 'geil' und 'hueregeil'), was angesichts der rund 300 000 Einträge im deutschen Wörterbuch doch eher wenig ist. Welche Auswirkungen auf den Sprachgebrauch, auf Geist und Seele, auf das Fühlen, Denken und Träumen hat die Tatsache, dass das eigene Gehirn sozusagen dauernd in poetischer Sprache badet? Dass in ihm Verse wohnen wie diese: 'Worte sind reife Granatäpfel, / sie fallen zur Erde / und öffnen sich.' (Hilde Domin); 'd'schöni / vo de wüeschte wörter / isch e brunne / i dr wüeshti / vo de schöne wörter' (Kurt Marti); oder 'Das Meer blinzelt vor sich hin, die Oliven / reifen aus, die Luft zerfällt nach allen Seiten.' (Christian Saalberg)?

Ob Anna ihre Gäste mit einem freudigen "Gegrüsset seid mir, edle Herrn, / Gegrüsst ihr, schöne Damen!" (J.W. Goethe) empfängt oder beim Betrachten ihrer Rosen Gertrude Stein zitiert ('Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose'), weiss ich nicht; es ist auch nebensächlich. Es

geht um die Wirkung von Poesie auf das Bewusstsein, auf die Wahrnehmung und Achtsamkeit der Sprache gegenüber. Ich nehme mir vor, einmal mit Anna darüber zu sprechen.

Für die Zeit nach meiner Pensionierung habe ich Grosses im Sinn: Ich möchte öfter ein Gedicht lesen. Und vielleicht auch auswendig lernen, wie Anna. Auch wenn ich nur eines pro Monat schaffe.

Gerlinde Michel